

... ich hoffe, dass mich niemand gesehen hat!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-485189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

... ich hoffe, daß mich niemand gesehen hat!

Lieber Freund!

Kennst Du die düsteren Dezembernächte einer schneefreien Adventszeit? In Zürich hockt sich dann ein dichter Nebel in den schmalen Gassen zwischen den hohen Häusern fest. Die berühmte vorbildliche Beleuchtung vermag die dicken Schwaden nicht zu durchdringen, und die Schritte nächtlicher Wanderer klingen dumpf und hackig und irgendwie unheilrohend auf dem



Pflaster aus dem alles verbergenden Grau, auch unter den Bogen — Du weißt, die Bogen am Limmatquai. Manchmal sind es andere Schritte, schleichende, schlüpfende, die einem das Blut in den Adern erstarren machen und kalte Schauer über den Rücken jagen. Um dieses Gruseln zu fühlen, brauchst Du nicht einen französischen Film zu besuchen; Du kannst es billiger bekommen in Zürich unter den Bogen am Limmatquai, in einer schneefreien, nebeldüsteren Dezemberrnacht. —

Ich hatte bis um 1/29 Uhr gearbeitet. Jetzt ins Tram und nach Hause? Nein. Vielleicht gab es der Limmat entlang noch einige erleuchtete Schaufenster;

am Central könnte ich dann mit der Linie 3 fahren. Langsam schlenderte ich am Tartarin vorbei, Nord-Süd, Elsässer, Hug; fast alles war dunkel, und der Nebel schien mir noch dichter als am Bellevue (grad so richtig für einen Nebelspalter!).

Irgendwo unter den Bogen gibt es einen Laden mit vielen komischen Sachen. Gerade dieses eine Schaufenster hatte noch Licht, und ganz in der Nähe gewährte ich die verwischte Silhouette einer Marronifrau mit ihren Körben und Pfannen. Sie packte ihre Sachen zusammen, langsam, unendlich müde. Ich überlegte mir, ob sie sich freuen würde, wenn ich ihr ein Pfund Marroni abkaufte. Diese mag ich nun zwar gar nicht, aber ich hätte sie immerhin jemandem zu Weihnachten schenken können, nicht wahr? Gebratene Kastanien sind ja so lange haltbar. Ich hatte mich noch nicht entschieden, als an der Gassenecke sich langsam eine männliche Gestalt vorschob. Mit erstaunlicher Geistesgegenwart war ich hinter einen Pfeiler getreten. Der Mann blieb stehen. Mein Gott, es mußte ein Gangster sein. Kein Zweifel, der brutale Mensch wollte die alte Frau überfallen. Er zog den Mantelkragen halb über das Gesicht und drückte den Hut tief in die Stirn.

Meine einzige Waffe bestand in einem Eisenlineal, das ich zufälligerweise in meiner Mappe trug. Dem Kerl wollte ich's zeigen. Ich sah im Geiste die morgigen Tageszeitungen mit Schlagzeilen. «Zürichs tapferste Frau», «Das schwache Geschlecht im Kampfe gegen die Kriminalistik», «Mutige Sekretärin bringt gefährlichen Gangster zur Strecke», «Wunderbare Rettung einer Marronifrau» waren noch die harmlosesten. Der Unhold pirschte sich an sein Opfer, siegessicher, während dieses nichtsahnend den letzten Sack

im großen Korb verstaute. Vorsichtig schlich der Verbrecher der Mauer entlang. Hinter dem Pfeiler versuchte ich mich auf gleicher Höhe zu halten. Unter allen Umständen wollte ich hinter der schützenden Mauer verbleiben, bis zu dem großen überraschenden Moment. Das Eisenlineal hielt ich schlagbereit in der rechten Hand, die Mappe hatte ich auf den Boden gelegt. Plötzlich tat der Gangster einen raschen



Schritt vor und flüsterte etwas — dann überstürzten sich die Ereignisse. Die Frau schrie gellend auf. Ich hob die Hand zum Schlag — und beide lachten, lachten laut und herzlich. «Jesses Herr Zäberli, wie hend Sie mich verschreckt.» Kein Hut, kein aufgestülpter Mantelkragen mehr. «Jo, gälizi Frau Caldelari, Sie han ich aber emol verwütscht?» — Und ich? Hinter der dicken Pfeilermauer — ich bin ihr heute noch dankbar, — schlich mich vorsichtig davon, das Eisenlineal immer in der rechten Hand. Und ich hörte die beiden noch lachen. Wenn sie erst gewußt hätten ...!

Nun, ich hoffe, daß mich niemand gesehen hat!
Deine Katharina.



Frauen verlangen von den Männern ein **GEPFLEGTES AUSSEHEN**

Darum wird die Olivenöl-Rasur allen andern vorgezogen.

Die meisten Männer wissen, daß ihr Kinn tadellos ist, wenn sie sich mit Palmolive rasieren. Ihr üppiger Olivenölschaum macht den stärksten Bart weich und hinterläßt ein angenehmes, erfrischendes Nachrasur-Gefühl. Darum verwenden mehr Männer Palmolive-Rasiercreme als irgendein anderes Rasierpräparat.

5 Gründe warum Palmolive die beliebteste Rasiercreme ist:

1. Vervielfacht sich 250mal in Schaum. —
2. Macht den Bart in einer Minute weich. —
3. Bewahrt ihre cremige Fülle 10 Minuten lang auf dem Gesicht. —
4. Hat starke Schaumblasen, die das Haar aufrecht halten zum Rasieren. —
5. Hat, dank seinem Gehalt an Olivenöl, angenehme Nachwirkungen.

